



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2011

Die Neue Aufrichtigkeit: Kirill Medvedevs Politische Sprache

Meindl, Matthias ; Witte, Georg

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-93823>
Book Section

Originally published at:

Meindl, Matthias; Witte, Georg (2011). Die Neue Aufrichtigkeit: Kirill Medvedevs Politische Sprache.
In: Schreibheft. München: Beck, 176-179.

Matthias Meindl, Georg Witte

Die neue Aufrichtigkeit

Kirill Medvedevs politische Sprache

Kirill Medvedev ist ein Dichter des umständlichen Worts. Seine Lyrik ist – Zeile für Zeile – ein Ausprobieren, ein Ausstrecken von Sätzen in deren qualvoll langsamem Entstehen. Als ob die Stimme, oder gar das „lyrische Ich“, das da schreibend spricht, an den Moment einer geglückten Aussage nicht glauben kann. Die Versstürze suchen nach Anlässen für gültige Sätze, ihre Länge ist eine Gelingensbedingung.

Mit dieser Methode des sich Vorsprechens gewinnt die Stimme für Momente die Sicherheit für Feststellungen, für Postulate, für große Gefühlsausdrücke. „Pathos“ wäre ein unpassender Begriff für diese Form der Expressivität – sie steht zu sehr im Duktus des Versuchs. Der Ton ist der Sprache abgeübt, nicht wie selbstverständlich von ihr getragen oder aus ihr hervorbrechend. Die starken Sätze sind zugleich kontingente Sätze. Sie entzünden sich an unvorhergesehenen und merkwürdig irrelevanten Ereignissen. Die Proportionen zwischen Anlaß und Ausdruck geraten durcheinander. Der Sprache scheint es an situativer und bildlicher Prägnanz zu fehlen, sie kann als Evokation solcher Ereignisse nicht verfügbar sein.

Das sprechende Ich zeigt seine deiktische Unsicherheit in der wiederholten Verwendung von Adverbien und Artikeln der Unbestimmtheit und von modalen Relativierungen der eigenen Feststellungen („es schien mir daß“). Die Scharfstellung ist eine Sache der diskursiven Reflexion, der prüfenden Besprechung, nicht der lyrischen Evokation. Diese Besprechung ist, so obsessiv monologisch ihre Form auch sein mag, angewiesen auf die Sozialität der Rede. Sie läßt sich ein auf das von anderen Zugetragene. Sie ist aufmerksamer für das außen als für das innen Gehörte.

Das monologisierende Ich, etwa im Zyklus „Alles ist schlecht“ aus dem Jahr 2002, motiviert sich durch diese Außenaufmerksamkeit zum Sprechen – durch den Rekurs auf

Sätze von Freunden, Bekannten, zufällig Begegneten, auf Anekdoten, die es wiedererzählen kann, auf journalistische Informationen, die es zu kommentieren lohnt.

Diese Poetik des Hörensagens gibt bereits den lyrischen Monologen der frühen Texte einen gewissen Impetus des Öffentlichen. Im größeren Zusammenhang literarischer Evolution kann man Medvedevs Stil als Ausdruck einer Autorengeneration verstehen, die einem postmodernen Fatalismus der enteigneten Sprache entkommen möchte und eine machtvoll Rede für ihren Zorn sucht, ohne dabei einem naiven Ideal der Authentizität aufzusitzen.

Dieser Authentizitätsverdacht bestimmt Medvedevs prekäres Verhältnis zur Lyrik. In seinen frühen Texten gestaltet sich das in seinem ostentativ umständlichen poetischen Idiom. Weniger um „freie Verse“ einer im rhythmischen Fluß sich selbst affektierenden Stimme handelt es sich als um Äußerungsübungen im Stützkorsett der Zeilenbrüche. Es ist aber ein genereller Zweifel am lyrischen Narzissmus, am dichterischen Hang zur emphatisch „eigenen“ Sprache, der schließlich durchschlägt und zur Absage ans Dichten führt. Er schreibe zwar Einiges für sich, verrät er in einem im Juli 2010 geführten Gespräch, aber interessanter sei für ihn gegenwärtig das Übersetzen. Die ihm unzugängliche historische Erfahrung eines anderen Dichters zu vermitteln, reize ihn momentan mehr als seine eigene in Verse zu fassen.

Neben dem Übersetzer, der sich seine eigene lyrische Stimme beinahe versagt, versteht sich Medvedev als Essayist. Seiner Vorstellung einer sich nur als politische Sprache wieder anzueignenden Sprache versucht er im diskursiven, Stellung beziehenden Schreiben des öffentlichen Intellektuellen näher zu kommen. Von den 1990er Jahren in Rußland geprägt, hat Medvedev, obwohl er sich für die Rehabilitation der

linken politischen Narrative einsetzt, keine großen Illusionen. Seine politische Sprache ist fordernd und skeptisch zugleich. Das Appellative, ohne das politischer Anspruch wohl kaum formulierbar ist, wird von reflexiver Askese gezügelt.

Auch als Person lebt er diese Zurückhaltung. Wer links sein will, wer demokratisch sein will, kann sich nicht auf jede Party einladen lassen. Kirill Medvedevs Bereitschaft zum Verzicht gibt seiner Persönlichkeit trotz seiner Sensibilität und seines Humors einen strengen Zug.

Am Anfang seines literarischen Werdegangs steht die Liebe zu fremdsprachiger Poesie und ein Interesse an der romantischen Figur des Dichters. Als Medvedev, der 1975 in Moskau geboren wurde, sich Ende der 1990er Jahre in das dortige Gor'kij-Literaturinstitut einschrieb, lernte er Danila Davydov, einen Redakteur des Informationsbulletins *Das literarische Leben Moskaus* kennen, das von 1996 bis 2002 erschien. Medvedev verfaßte Rezensionen für das Bulletin. Dessen Herausgeber, Dmitrij Kuz'min, veranstaltete regelmäßig literarische Abende und gab außerdem den Literaturalmanach *Babylon* heraus, in dem Medvedev um die Jahrtausendwende begann, eigene Gedichte zu veröffentlichen.

Die erste Ausgabe von *Babylon* war bereits 1989 im Samizdat erschienen, später wurde der Almanach zur Internetplattform einer Autorengeneration, die sich in den 1980er Jahren noch nicht etabliert hatte und somit unter radikal veränderten Bedingungen in den Literaturbetrieb eintrat. *Babylon* wurde zum Sprungbrett vieler Schriftsteller, die das literarische Leben Rußlands heute mitbestimmen (Marija Stepanova, Danila Davydov, Il'ja Kukul'in, Andrej Rodionov, Dmitrij Vodennikov).

Dmitrij Kuz'min erzählt die Geschichte seiner Autoren in seinem Artikel „Nach dem Konzeptualismus“ (2002) so: In den 1950er bis 1970er Jahren habe sich nach der totalitären Unterdrückung der Literatur eine Vielzahl von Stilen in der inoffiziellen Poesie herausgebildet. Diese Entwicklung sei zu ihrem Abschluß gekommen in der Ironie Dmitrij A. Prigovs, der die Stimmen aller lyrischen Zeitalter zu kopieren vermochte

und nach dessen Poetik alle existierenden künstlerischen Individualsprachen gleichsam ausgeschöpft zu sein schienen. Die Überwindung dieser „Prigovschen Apokalypse“ beschreibt Kuz'min mit einer auf Aleksandr Puškin zurückgehenden Redewendung: „Es gibt keine Bewegung, sagte ein bärtiger Weiser. Ein anderer schwieg und begann, vor den Augen des Weisen zu gehen“.

Kuz'min sieht in Medvedev einen Vertreter der „direkten Äußerung“. Dieser Begriff entsteht im größeren Zusammenhang eines postkonzeptualistischen Diskurses der „neuen Aufrichtigkeit“, dem auch Vertreter einer politisch provokativen aktionistischen Kunst (Aleksandr Brener, Anatolij Osmolovskij u.a.) anhängen. Für die neue Lyrikergeneration der 1990er Jahre verbindet sich mit diesem Diskurs das Ideal des unmittelbaren Erfahrungsausdrucks, das Wiedereinführen einer biographischen Persönlichkeit – mit ihren eigenen moralischen Ansichten, ihren eigenen Erinnerungen, ihren eigenen Lieblingsgeschichten – in die Dichtung. Für all das steht Medvedev. Zugleich setzt gerade hier sein Zweifel an einem privatistisch verkümmerten Authentizitätsideal an. Ein literarischer Habitus, der seine Reinheit und Exklusivität aus seiner politischen „Unschuld“ ableitet, wird ihm zunehmend suspect.

Im September 2003, als er sich als Lyriker der „neuen Aufrichtigkeit“ bereits etabliert hat, erklärt Medvedev mit einem „Komunique“ seinen Ausstieg aus dem literarischen Betrieb, der sich kommerziell und ideologisch prostituieren. Er erklärt weiter, er werde nicht mehr an staatlich oder durch andere Kulturinstitutionen finanzierten Projekten oder öffentlichen Lesungen teilnehmen und ausschließlich in selbstverlegten und selbst hergestellten Büchern oder auf seiner Webseite veröffentlichen. Medvedev bricht mit Kuz'min. Anlaß dafür ist dessen Unterstützung des Irakkriegs, der tiefere Grund ist, daß Medvedev in *Babylon* den Ausdruck einer kommerziell mißbrauchten „multikulturellen Toleranz“ sieht, in der Poetiken „auf tote Weise“ verbunden seien, die sich im Leben abstoßen müßten. Er gründet seinen eigenen Verlag, den „Freien Marxistischen Verlag“. Hier veröffentlicht er seitdem mit Gleichgesinnten in eigener Übersetzung westliche Theoretiker,

der Geschichte des Sozialismus verbundene Dichter (Adrian Mitchell, Pier Paolo Pasolini) sowie linke Autoren aus dem eigenen Umkreis (Keti Chuchrov, Anton Očirov, Roman Osminkin, Vadim Lungul). Medvedev wird Aktivist der sozialistischen Bewegung VORWÄRTS.

Medvedev kritisiert den *Babylon*-Kreis Mrückblickend für seinen subjektivistischen Lyrismus, dem jede Nähe zu den diskreditierten „großen Erzählungen“ suspekt gewesen sei. Einer Form der großen Erzählung, der apokalyptischen, widmet er sowohl Teile des genannten Essays als auch das Langpoem „3%“ (2005/2006).

Ein „jüdischer Jüngling“ wird hier zur „wandelnden Apokalypse“, indem er seine ethnische „Auserwähltheit“ zurückweist. In einem weiten Geflecht kulturgeschichtlicher, religiöser und philosophischer Referenzen wird eine Leerstelle postmodernen Denkens adressiert: Wie läßt sich Universalismus denken? In der reflexiven Durchführung dieses Themas wird das Gedicht zur essayistischen Erzählung über fünf jüdische Heroen der Religions- und Ideengeschichte: Moses, Jesus Christus, Karl Marx, Sigmund Freud und Albert Einstein.

Die Fragen der frühen Lyrik nach der Glaubwürdigkeit der Äußerung und der Autorität des Sprechenden stellen sich hier neu. Eine mit epischer Autorität aufgeladene Überlieferung erscheint als Bezugspunkt der Rede – voller Klischees und dennoch keineswegs vom Autor mit Ironie bedacht. Die Stimme des lyrischen Ichs gewinnt in der apokalyptischen Erzählung eine Intensität, die sich am Ende in einer Rede des Zorns gegen die Mächtigen entläßt – und doch eingebunden bleibt in den kontemplativen Rahmen der Betrachtung einer Pflanze.

Zwei philosophische Erzählungen bilden den Hintergrund dieses Langpoems. Die erste ist die des französischen Philosophen Alain Badiou, der in seinem Buch *Paulus. Die Begründung des Universalismus* (2002) die gegenwärtige gesellschaftliche Situation als einen Markt beschreibt, in dem die Interessen der konkurrierenden gesellschaftlichen Teilmengen miteinander verrechnet würden – auf Kosten eines universalistischen Wahrheitsereignisses. Dagegen stellt Badiou

den in der paulinischen Botschaft präfigurierten Universalismus des linken *militant*, der alle partikularen Identitäten durchkreuze.

Die zweite Erzählung findet sich in Isaak Deutschers Essay „Der nichtjüdische Jude“ von 1958. Medvedev hat diesen Text für die Webseite der sozialistischen Bewegung VORWÄRTS übersetzt und kommentiert. Deutscher schreibt über Baruch Spinoza, Heinrich Heine, Karl Marx, Rosa Luxemburg, Lev Trockij und Sigmund Freud und arbeitet als Grund für deren „Genialität“ die dialektische Natur der jüdischen Kultur heraus: An den „Randzonen oder in den Ritzen und Falten ihrer jeweiligen Nation“ gelegen, habe die jüdische Kultur ihren Abkömmlingen ermöglicht, die Beschränkungen ihres ethnisch kulturellen Hintergrunds zurückzulassen und sich zu universalistischem Denken aufzuschwingen.

Medvedevs historische Widersprüche adressierendes Denken scheint sich mit Deutschers Ansatz besser zu vertragen als mit Badiou's metaphysischem Wahrheitsbegriff. Die Beschäftigung mit sozialistischen jüdischen Denkern ist ein Teil von Medvedevs Projekt. Für den Katalog der antifaschistischen Ausstellung des Künstlers Nikolaj Olejnikov („Akute Notwendigkeit zu kämpfen“, 2010) etwa schrieb er einen Text über den jüdischen Sozialisten und Mitorganisator des Aufstands im Warschauer Ghetto Marek Edelman, der dem Zionismus gegenüber kritisch eingestellt war, sowie über den literarischen Chronisten des Aufstands Vladislav Schlengel.

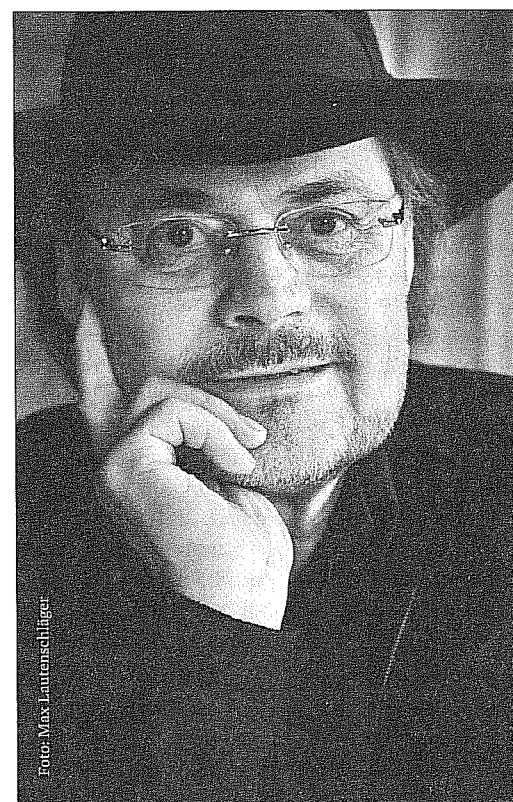
Medvedev begründet sein Interesse an der Geschichte des jüdischen Sozialismus mit dem genuin internationalistischen Denken dieser Bewegung. Unter den heute in Rußland lebenden Juden sei diese Tradition angesichts der Erinnerungen an die Verfolgung der Juden unter Stalin verpönt und bedürfe der Rehabilitierung. Auch für die westliche, Israel gegenüber kritisch eingestellte Linke könne es wertvoll sein, sich an die Geschichte eines jüdischen sozialistischen Denkens jenseits des Zionismus zu erinnern.

Medvedevs politische Kritik kommt in dem Essay „... und die Literatur wird durchforscht werden“ aus dem Jahr 2007 zum Ausdruck. Das Thema der „direkten Äußerung“ wird hier unter dem verwandten Trendwort der „neuen Emotionalität“ erneut verhandelt. Die „direkte Äußerung“ habe ihre geschichtliche Funktion, sowohl den ideologisierten sowjetischen als auch den überfeinerten dekonstruktivistischen Diskurs aufzubrechen, erfüllt. Sie sei nunmehr reaktionär geworden, da sich unter den russischen Bedingungen einer repressiven staatlichen Reglementierung des kulturellen Lebens Aufrichtigkeit von Auftrag und politische Unschuld von Zynismus kaum unterscheiden ließen.

Medvedev möchte Literatur unterstützen, die sich mit den sozial Marginalisierten solidarisiert und Zeugnis der Geschichte emanzipatorischer Bewegungen ist. Es geht

durchaus um das, was man früher als „engagierte Literatur“ bezeichnet hätte – allerdings ohne die unangenehme Aura des ideologischen Primats, den dieser Begriff für viele westliche Leser hat.

Medvedevs Postulat eines politischen Schreibens grenzt sich in doppelter Hinsicht ab: sowohl von einer ideologischen Funktionalisierung der Literatur nach sowjetischem Muster als auch von einer Stigmatisierung des politischen Diskurses als solchem, die für viele russische Intellektuelle eine Bedingung moralischer und künstlerischer Souveränität ist. Zudem geht es Medvedev nicht um eine inhaltliche politische Verpflichtung des literarischen Texts. Das eigentliche Ziel seiner Kritik ist ein intellektueller Habitus, der ein diffuses Verständnis von Nonkonformismus mit politischer Anspruchslosigkeit zu vereinbaren hofft.



Joseph Zoderers großer neuer Roman – die Geschichte einer Doppelliebe und eines Doppellebens.

„Ein Autor von
alttestamentarischem
Zorn, Lebensleidenschaft
und Wörterlust.“

Peter Hamm

Joseph Zoderer:
Die Farben der Grausamkeit
Roman
ISBN 978-3-85218-684-9
336 Seiten, 13 × 21 cm,
Hardcover mit Schutzumschlag
ca. € 19.90 / SFr 30.50

www.haymonverlag.at

ziert wie expliziert“. Da liegt ein Vergleich mit der Bildenden Kunst nahe, mit der autor-reflexiven „Analytischen Malerei“ (nicht zu verwechseln mit Abstrakter Malerei!), die darauf besteht, daß mit Malerei über Malerei nachgedacht wird. Hier übernimmt etwa die Art des Pinsels, des Pinselstrichs, die Farb-Tubenbezeichnung oder die Textur des Ganzen das Gewicht der Frage nach Kommunikabilität beziehungsweise der Nicht-Kommunizierbarkeit von Kunst.

Äpfel mit Birnen vergleichen? Von hier aus können Übertragungen zu den Sprachkünsten und Kunstsprachen des Oskar Pastior stattfinden, ist doch die Hauptlast seines Gedichts der Form und ihrer Durchdeklinierbarkeit aufgegeben. Vielfältigen historischen Formen – Terzine und Sonett, Anagramm und Permutation – hat der Dichter Zyklen von Buchumfang gewidmet.

Dabei gilt das Hauptinteresse jeweils weniger der Regel als der Erweiterung der Regel, um, durch Regelbrechung, ein Ganzes neu zu schaffen: „Die Regel-Hörigkeit ist ein Aufbegehren dagegen“, darauf besteht er, der Spurenverwischer aus Passion, und behauptet variierend an verschiedenen Stellen seines Werkes, und wie ich finde, nicht unkokett, mit geradezu Artmannschem Augenblinzeln: „Ich weiß nicht, was Lyrik ist.“

(2002)

Ute Langanky, geb. 1957 in Düsseldorf, lebt auf der Raketenstation Hombroich. Bildende Künstlerin.

Zahlreiche Ausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen. Buchveröffentlichungen, u.a.: *GELÄNDE camouflage* (1998; zus. mit Thomas Kling), *Anamnese* (2000), *Nachtwa- che* (2001), *den sprachn das sentimentale abknöpfn* (Hrsg., 2007; Widmungsbuch für Thomas Kling zum 50. Geburtstag).

Kirill Medvedev, geb. 1975 in Moskau, wo er lebt. Schriftsteller.

Medvedev veröffentlichte früh Artikel und Rezensionen für namhafte Zeitschriften. Er ist Verfasser mehrerer Gedicht- und Essay-sammlungen, u.a. *Vse plocho* („Alles ist schlecht“, 2002), *3%* (2007) und *Reakcija voobšče* („Die Reaktion schlechthin“, 2007). Medvedev übersetzte Charles Bukowski, u.a. für die Gedichtsammlung *Bljujuščaja dama*

(„Kotzende Dame“, 2001). 2002 war er auf der Shortlist in der Kategorie „Poesie“ des angesehenen Andrej-Belyj-Preises. Medvedev in seinem 2004 öffentlich getätigten Verzicht auf sein Autorenrecht beim Wort nehmend, veröffentlichte der renommierte NLO-Verlag 2005 die Sammlung *Teksty, izdannye bez vedoma avtora* („Texte, herausgegeben ohne Kenntnis des Autors“). Seit einigen Jahren ein scharfer Kritiker des russischen Literaturbetriebs, veröffentlicht Medvedev meist im eigenen „Freien Marxistischen Verlag“ und widmet sich zudem politischer Agitationstätigkeit als Aktivist der radikaldemokratischen, sozialistischen Bewegung „Vpered“ („Vorwärts“). Neben seinen literarischen Übersetzungen (Pasolini, Mitchell) übersetzt und verlegt Medvedev linke theoretische Texte (Bensaïd, Marcuse, Eagleton, Godard). Sein literarisches Werk ist auf www.kirill.medvedev.narod.ru frei zugänglich.

„3%“ und „Alles ist schlecht“, jeweils Langgedichte, erscheinen hier in Auszügen.

Matthias Meindl, geb. 1978 in Erlangen, lebt in Berlin. Div. Veröffentlichungen zur politischen Philosophie und zur russischen Gegenwarts-Literatur und -Kunst.

Buchveröffentlichung: *Geschmack und Urteilskraft bei Pierre Bourdieu und Hannah Arendt* (2009).

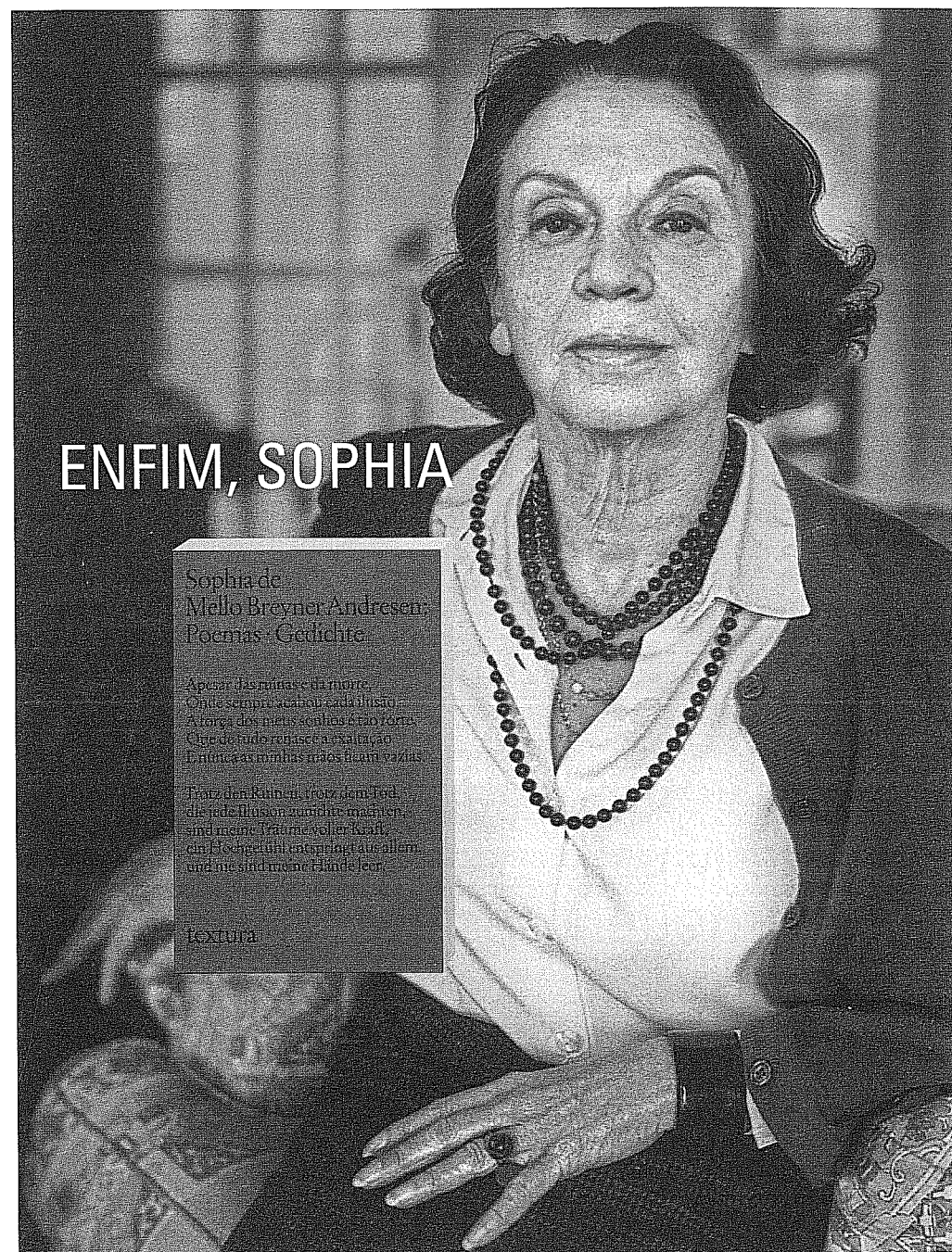
Norbert Wehr, geb. 1956 in Aachen, lebt in Essen und Köln. Herausgeber des *Schreib- heft*, Literaturkritiker und Hörfunkautor.

Buchveröffentlichung, zuletzt: Herman Melville, *Moby-Dick; oder: Der Wal* (Hrsg.; 2004).

Georg Witte, geb. 1952 in Arnsberg, lebt in Berlin. Professor für Slawistik und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Freien Universität Berlin.

Zahlreiche Veröffentlichungen zur russischen Literatur und zur theoretischen Poetik, zuletzt: *Jetzt und Dann. Zeiterfahrungen in Literatur, Film und Philosophie* (2010; hrsg. zus. mit Anke Hennig, Gertrud Koch und Christiane Voss).

Siehe auch Beiträge und Übersetzungen in den *Schreibheft*-Ausgaben 29, 35, 42, 49 und zuletzt 70.



ENFIM, SOPHIA

Sophia de Mello Breyner Andresen: Poemas • Gedichte

Portugiesisch-Deutsch, 144 Seiten. Englische Broschur € 15,- ISBN 978-3-406-60835-3

C.H.BECK textura